

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 7

Artikel: Die Ereignisse in Schleswig

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXI. Jahrgang.

Basel, 16. Februar.

X. Jahrgang. 1864.

Nr. 7.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1864 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Ereignisse in Schleswig.

I.

Was wir bei Beginn unserer Relation über die dänisch-deutschen Kämpfe in den Jahren 1848, 1849 und 1850 erst in weiter Ferne sahen, ist zur plötzlichen Wirklichkeit geworden; die Truppen der beiden deutschen Großmächte haben die Offensive ergriffen, die Eider überschritten und der Kanonendonner rollt fernhin hallend vom Norden her. In raschem Laufe sind sich die Ereignisse gefolgt; am 6. Febr. haben die Dänen die lange vorbereitete Stellung am Dannewerk bei Schleswig geräumt und sind über Flensburg in ihre Flankenstellung im Sundewitt gegangen; die deutschen Truppen sind ihnen rasch gefolgt und die nächsten Tage schon können uns die Nachricht bringen, daß von neuem um die verschanzten Höhen von Düppel blutig gekämpft worden.

Wir können natürlicher Weise den Tagesblättern nicht im Mittheilen von Neuigkeiten folgen; wir ziehen vor, unsern Lesern einige kritische Bemerkungen mitzutheilen, die als Streiflichter das Geschehene etwas aufklären sollen.

Vor Allem fragen wir nach dem Stärkeverhältniß der beiden streitenden Theile; hier treffen wir aber auf ein eigenthümliches Schweigen von beiden Seiten. Wir kennen weder die Ordre de Bataille der Dänen noch der Deutschen, wir wissen gar nichts Genaueres von dem Effectivbestand ihrer Heere und müssen uns daher auf bloße Vermuthungen beschränken.

Dänemark hat, wie wir in der letzten Nummer nachgewiesen, im Jahr 1850 ein Heer von circa 40,000 Mann gegen die Schleswig-Holsteiner in Bewegung gesetzt; es wurde damals als die höchste Leistung betrachtet; die Mitwirkung von Südschleswig und Holstein war dabei ausgeschlossen. Letzteres ist auch heute der Fall; die in diesen Landstrichen rekrutirten Truppen sind an sich wenig zahlreich; Desertionen mögen ihre Reihen gelichtet haben und endlich ist ihre Zuverlässigkeit höchst zweifelhaft, so

daß sie wesentlich nur zu Garnisonsdiensten auf den Inseln verwendet werden dürften.

Wenn wir daher auch heute die dänische Operationsarmee auf einige 40,000 Mann anschlagen, so kommen wir sicherlich der Wahrheit nahe; an ihrer Spitze stand der General de Meza, der gleiche, den 1850 als Chef des Generalstabs thätig gefunden; er galt für einen erfahrenen und tüchtigen Offizier, allein er ist bereits 75 Jahre alt und das war sicherlich nicht ohne Einfluß auf sein defensives Verhalten.

Was die Allirten anbetrifft, so rückten Anfangs Januar 12,000 Sachsen und Hannoveraner als Bundestruppen in das Herzogthum Holstein; noch stehen sie in demselben und haben die Eider nicht überschritten, folglich keinen aktiven Antheil am Kampfe in den letzten 10 Tagen genommen; immerhin sichern sie den Oestreichern und Preußen ihre Operationsbasis und gestatten ihnen, ihre sämtlichen Kräfte gegen die Dänen zu verwenden; die östreichischen Truppen werden auf 30,000 Mann, die Preußen auf 35,000 Mann geschätzt; sie sind somit den Dänen mindestens um 20,000 Mann überlegen; an Reserven, die in schnellster Frist nachrücken können, kann es beiden Armeekorps nicht fehlen. Das Oberkommando der allirten Armee führt Feld-Marschall von Wrangel, ein alter halb blödsinniger Mensch, der jedenfalls von seinem Generalstab am schraff gespannten Gängelband geführt werden muß; das östreichische Korps kommandirt General Gablenz, wie es scheint, ein tüchtiger Degen, das preussische Prinz Carl Friedrich, dessen Befähigung auch gerühmt wird; unverzeihlich war aber jedenfalls sein erster Tagesbefehl, der im frömmelnden Tone der Kreuzzeitung gehalten war.

Die Oestreicher rückten von Hamburg über Rendsburg, die Preußen von Kiel über Gettorf gegen die dänische Stellung am Dannewerk.

Das Dannewerk ist ein alter Damm, der in neuerer Zeit mit Schanzen und Batterien aller Art versehen worden war, der linke Flügel lehnt sich bei Schleswig an die Meeresbucht der Schlei, der rechte

geht durch die Moorgründe der Sorge und der Treene nach dem befestigten Friedrichstadt.

Die Hauptfehler dieser Stellung sind:

a) Ihre enorme Ausdehnung. Von Schleswig bis Hollingstedt sind es 19,000 Schritt; von Hollingstedt bis Friedrichstadt 25,000 Schritt, folglich bei 7 Schweizerstunden.

b) Die Möglichkeit, die Schlei bei Missunde oder Arnis, wo sie nur 3—500 Schritt breit ist, zu überbrücken und damit den linken Flügel der Dänen zu umfassen.

c) Der Mangel eines genügenden Vorterrains, um zu offensiven Stößen auszuholen.

Die Dänen hatten jedenfalls Unrecht, sich lediglich auf die Defensiv zu beschränken und namentlich in einer so weitläufigen Position. Sie hatten aber überhaupt Unrecht, daß sie Holstein so leicht aufgaben und nicht auf der Eider sich basirten, um von dort über die deutschen Massen, während ihrem strategischen Aufmarsche, herzufallen. Die Dänen wußten seit 1850 trotz dem Londoner Protokoll von 1852, daß sie früher oder später von neuem ihre Ansprüche den deutschen Forderungen gegenüber mit dem Schwert in der Hand vertheidigen mußten; darauf rüsteten sie beständig, darauf zielten ihre Befestigungsarbeiten am Dannewerk; ebenso gut als diese hätten sie sich die Eider als Basis einrichten können, Friedrichstadt als Stützpunkt für den rechten Flügel, Kiel als vorgeschobener Posten für den linken, Rendsburg für das Centrum. Von da aus hätten sie nach Belieben offensiv oder defensiv verfahren können; der Rückzug ins Dannewerk als Replizstellung wäre ihnen immer frei geblieben.

So aber verliebten sie sich in diese ausgedehnte Defensivstellung, aus der ein offensives Vorgehen fast unmöglich wurde, so mußten sie den Allirten ihren bedenklichen Aufmarsch über die Eider in 2 Massen, die sich erst vor ihrer Front konzentrirten, ungestraft dahin gehen lassen und so mußten sie endlich die geträumten Thermopylen räumen, als die Oestreicher heftig im Centrum vordrängten und die Preußen ebenso heftig gegen Missunde und Arnis stießen. Ja, Meza hätte unter Umständen bei Schleswig den angreifenden Oestreichern gleiche oder überlegene Kräfte entgegenzusetzen können, allein er konnte sie nicht aus seiner Stellung herausentwickeln. Wäre ihm dieß möglich gewesen, so konnte er hoffen mit 10,000 Mann dem Prinzen von Preußen den Uebergang über die Schlei zu verwehren, während er mit 35,000 Mann über die nur 30,000 Mann zählenden Oestreicher bei Buxtorff herfiel. Er hatte aber von vorneherein auf das Recht der Offensive verzichtet und mußte daher dem Impuls des Gegners folgen. Er ging zurück, um nicht in einen nachtheiligen Kampf am Dannewerk verwickelt zu werden.

Sein Rückzug war keine Flucht, wie deutsche Blätter prahlend behauptet; seine Arrieregarde hatte von Zübeck bis Flensburg beständig Fühlung an der Klinge und konnte sogar der heftig nachdrängenden östreichischen Vorhut bei Deverssee ein recht ernsthaftes Halt gebieten.

Ein Feind, der so zurückgeht, schießt nicht, wenn er auch im Drang der Umstände schweres Geschütz, zu dem die Bespannung mangelt oder einzelne Wagen zurücklassen muß.

Die deutschen Truppen, namentlich die östreichischen, haben eine Frische gezeigt, die billiger Weise anerkannt werden muß; da finden wir kein ängstliches Latonniren wie 1849 in Baden oder 1859 in Oberitalien. Die endlosen Schießplatzschwindereien, die taktischen Kunststücke, von denen man uns jahrelang Wunder erzählt, sind vergessen, dagegen finden wir ein entschlossenes Draus- und Draufgehen, eine ganz gesunde naturalistische Auffassung des Krieges, wie wir sie bei uns seit Jahren predigen und deshalb sehen wir auch ganze herzerhebende Erfolge. Die Engländer und Franzosen blicken mit schlecht verhehltem Aerger auf den Schwung, der sich hier in der deutschen Kriegführung geltend macht.

Die Dänen sind von Flensburg in ihre Flankenstellung im Sundewitt zurückgewichen, während ihre Kavallerie nordwärts nach Jütland gegangen; die Düppeler Höhen sind ihr Brückenkopf von Alsen her. Die Deutschen scheinen sich zum Sturm vorzubereiten, allein ehe sie ihn beginnen, dürften sie die Ankunft von schwerem Geschütz abwarten, das sie aus den preussischen Festungen beziehen. Ebenso bereiten sie einen Angriff auf Alsen selbst vor, indem sie Bote und Schiffe zusammenraffen, wo sie sie finden.

Die dänische Marine hat einstweilen noch nicht mitgewirkt, wenigstens nicht in nennenswerther Weise; die See ist noch nicht eisfrei; ihr erstes Auftreten dürfte die Blokade der deutschen Häfen sein. Die jungen Marinen von Preußen und Oestreich sind ihr sicherlich gewachsen, allein Oestreich kann seine Schiffe nicht in fernen Norden detaschiren, während der Ausbruch eines neuen Kampfes in Italien droht. Preußens Kriegsmarine allein wird kaum in die See sich wagen. Mea culpa, mea maxima culpa — kann die kurzfristige deutsche Staatskunst sich zuzufügen. Wieder sind 14 Jahre verstrichen, ohne daß etwas Ernstliches für die Macht zur See geschehen ist und doch wird Deutschland keine wahre Großmacht, ehe nicht ihre Kriegsmarine der enormen Bedeutung ihrer Handelsmarine entspricht.

Kantonaler Unterricht.

Der von den Kantonen ertheilte Unterricht im Jahr 1863 umfaßte nach den eingelaufenen Ausweisen:

A. Vorunterricht an die Rekruten der Spezial-	Mann:
Sappeur-Rekruten	155
Pontonier-Rekruten	58
Artillerie-Rekruten	1058
Guiden-Rekruten	28
Dragoner-Rekruten	319
Schützen-Rekruten	932
Total	2550